

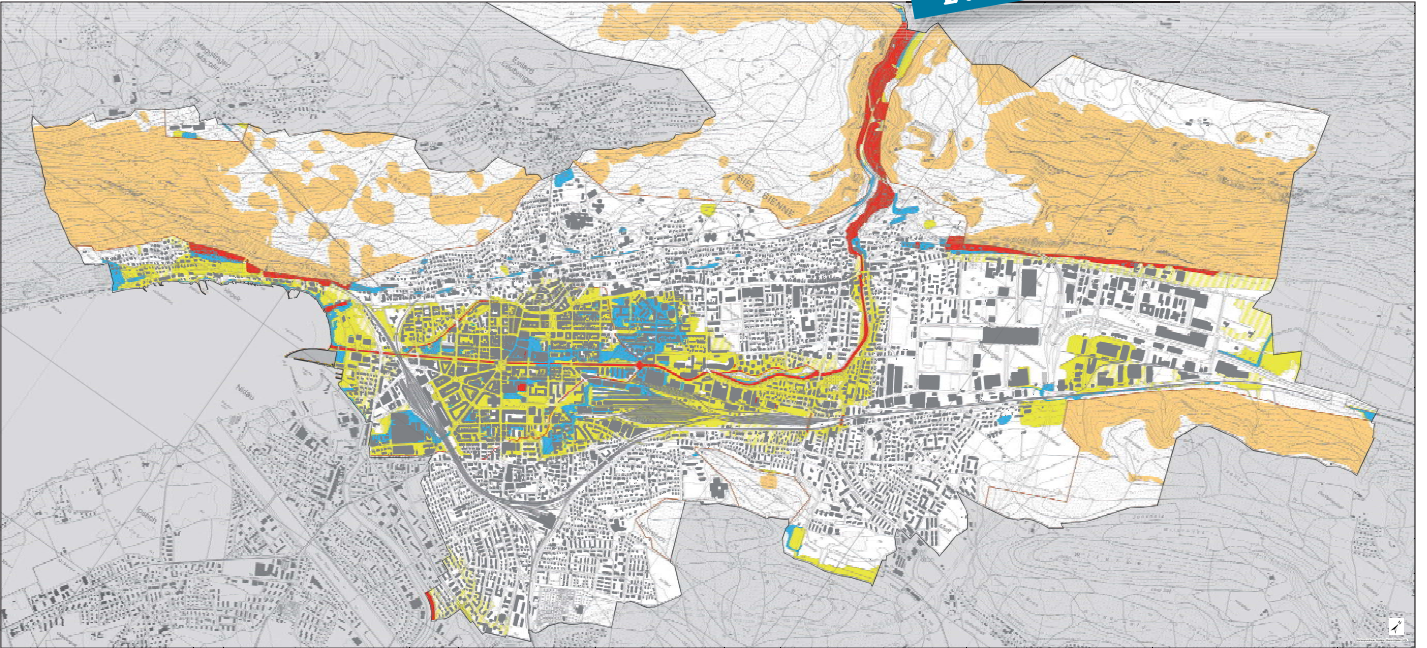
DIE GRÖSSTE ZEITUNG DER REGION
 AUFLAGE: 100 500
 ERSCHEINT JEDEN DIENSTAG/MITTWOCH
 IN ALLEN HAUSHALTEN BIELS UND DES SEELANDES UND DES BERNER JURAS.
 HERAUSGEBER: CORTEPRESS BIEL
 032 327 09 11 / FAX 032 327 09 12
 INSERATE: BURGASSE 14
 032 329 39 39 / FAX 032 329 39 38
 INTERNET: <http://www.biellienne.com>

BIEL BIENNE

LE PLUS GRAND JOURNAL DE LA RÉGION
 TIRAGE: 100 500
 PARAIT CHAQUE MARDI/MERCREDI
 DANS TOUS LES MÉNAGES DE LA RÉGION BIENNE-
 JURA BENOIS-SEELAND.
 ÉDITEUR: CORTEPRESS BIENNE
 032 327 09 11 / FAX 032 327 09 12
 ANNONCES: RUE DU BOURG 14
 032 329 39 39 / FAX 032 329 39 38
 INTERNET: <http://www.biellienne.com>

16./17. MÄRZ 2021 WOCHEN 11 44. JAHRGANG / NUMMER 11 16/17 MARS 2021 SEMAINE 11 44^E ANNÉE / NUMÉRO 11
 KIOSKPREIS FR. 2.-

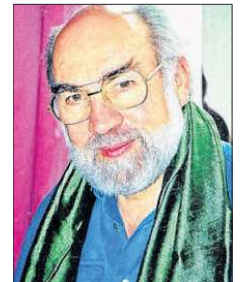
Die andere Zeitung
 L'autre journal



Die Stadt Biel hat die **Naturgefahrenkarte** aktualisiert. Statt blau (mittlere Gefährdung durch Hochwasser) sind grosse Teile des Stadtgebietes neu gelb (geringe Gefährdung) markiert. Wasserbau- und Renaturierungsmassnahmen im Bereich der Schüssinsel, des Renfer- und des Drahtwerkareals haben die Überflutungsgefahr deutlich verringert. Seite 3.

La Ville de Bienne a réactualisé sa **carte des dangers naturels**. Les zones inondables à danger moyen (en bleu) ont diminué, de grandes parties du territoire municipal ont passé au jaune (danger faible). Les mesures de régénération et d'aménagement dans les secteurs de l'île-de-la-Suze, de l'aire Renfer et des Tréfilereries y ont grandement contribué. Page 3.

**DIESE WOCHE:
 CETTE SEMAINE:**



Serge Heughebaert, Sozialarbeiter, Schriftsteller und Sänger, war drei Jahrzehnte lang für die Bieler Stiftung Art viv tätig. Jetzt hat er ein Buch über sein Leben geschrieben. Seite 18.

Dans un livre fleuve, **Serge Heughebaert**, travailleur social, écrivain et chansonnier, retrace ses 30 ans à la tête d'un foyer pour adolescents à Boujean et dévoile une vie pleine de rencontres de hasard. Page 18.



Häusliche **Gewalt** hat im Pandemiejahr im Kanton Bern um 40 Prozent zugenommen. In Biel scheint dies nicht der Fall zu sein, obwohl seit Anfang Jahr ein «stabilisierter Anstieg» registriert wird. Seite 5.

Les **violences domestiques** ont augmenté de 40% dans le canton en 2020, année de pandémie. Mais cela ne semble pas être le cas à Bienne, même si l'on constate une «*hausse stabilisée*» en 2021. Page 5.



Geschieht kein Wunder, muss Rebecca die Region Biel und die Schweiz mit ihren fünf Kindern verlassen, weil Serbien als sicherer Staat gilt. Bei einer Rückkehr muss die Roma jedoch mit **Repressionen** ihres Clans rechnen. Christine Herzig Gaulaz (links), Lehrerin aus Corgémont, und Sozialarbeiterin Sabrina Petrillo versuchen nun, für die Familie ein Aufenthaltsrecht aus humanitären Gründen zu erwirken. Seite 2.

À moins d'un miracle, Rebecca et ses cinq enfants seront expulsés de la région, en Serbie considérée comme pays sûr. Mais cette Rom craint de terribles **représailles** de son clan, qu'elle veut fuir, en cas de retour dans un pays où les siens sont discriminés. L'enseignante Christine Herzig Gaulaz et la travailleuse sociale Sabrina Petrillo fondent un comité de soutien pour obtenir un permis humanitaire. Page 2.

Reklame

Wussten Sie, dass das CO₂-Gesetz zu höheren Mieten führt?

Mehr dazu unter **vernuenftig-bleiben.ch**

Am 13. Juni: Nein zum CO₂-Gesetz

SCHICKSAL

«Ich will kein Koffer mehr sein!»

Die 46-jährige, in der Region Biel lebende Roma ist elffache Mutter, der eine doppelte Strafe droht: Sie soll zurückgeschafft werden in ein ihr unbekanntes Land, wo sie mit Repressionen der Männer ihres Clans rechnet.

VON MOHAMED HAMDALOU

Sie betritt entschlossen einen kleinen Raum. Begleitet wird die zierlich wirkende 46-jährige von drei Frauen. «Ich will meine Anonymität wahren», sagt sie in italienischer Sprache. «Ich fürchte mich vor Repressionen.» Damit muss Rebecca* seit ihrer Geburt 1974 angeblich rechnen. «Ich hatte nie persönliche Ausweispapiere, nie ein Heimatland. Ich wünsche mir, dass sich dies endlich ändert.»

Zwangsheirat. Die Frau trägt einen Stapel Dokumente bei sich und fasst ihr Leben zusammen. Ein Leben, in dem sie sich immer wie ein Bündel fühlte. «Ich will kein Koffer mehr sein! Rebecca ist in einer orthodoxen Roma-Familie in Serbien aufgewachsen. Ihre Geburt wurde nie urkundlich erfasst, Rebecca hatte nie einen persönlichen Ausweis, beispielsweise einen Pass. «Ich besuchte nie die Schule. Erst reiste ich mit meiner Mutter durchs damalige Jugoslawien, war Bettlerin und Handleserin. Rebecca wurde mit 13 aus religiösen Gründen zwangsverheiratet mit einem italienischen Roma; sie verlässt Serbien. Mit 15 wurde sie gezwungen, erneut zu heiraten. Ihr neuer Ehemann war ... 12-jährig. «Wir bereiten ganz Europa.» Mit 16 kriegt sie ihr erstes Kind. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten gebärt sie weitere zehn Kinder. Die fünf jüngsten sind sieben bis 13 Jahre alt und befinden sich in der Obhut von Rebecca. Der Kindsvater ist verschwunden.

Betteln und Stehlen. Belgien, Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich: Bis 2018 hält sie sich in all diesen Ländern auf und folgte den Regeln ihres Clans. Betteln und Stehlen gehören zum Alltag. Bis vor drei Jahren, als Rebecca entscheidet, sich zu emanzipieren. «Ich wollte dieses Leben meinen Kindern ersparen. Ich wünschte mir für sie eine geregelte Existenz und eine gute Ausbildung.»

Sich emanzipieren heisst in diesen Clans auch, Risiken einzugehen. «Das Leben einer Frau in meinem Clan bedeutet eine ständige Sklaverei. Erst ist es der Vater,

der sie zum Betteln und Stehlen zwingt, dann der Ehemann. Die Männer befehlen den Frauen und Kindern das Stehlen, sie selber tun es nicht.» Bisher seien ihre jüngsten Kinder dieser Situation entkommen. Sie wolle verhindern, dass sie noch Erfahrungen machen müssten.

Als Rebecca mit ihren Kindern allein war, glaubte sie, ihrer Tortur entkommen zu können. Sie hoffte vergeblich. «Ich war schwanger mit meinem letzten Kind. Männer, sie erschienen stellvertretend für den Clan-Chef, wollten mich fortan kontrollieren. Weil ich mich weigerte, mich zu prostituieren, rissen sie mir den Ring aus dem rechten und drei Ringe aus dem linken Ohr.» Rebecca hat noch heute Narben dieses Einschüchterungsversuchs. «Anschließend wollten sie mein Gesicht mit einem Messer malträtieren, ich konnte es aber mit meinen Unterarmen schützen, die noch heute voller Narben sind. Anfang April 2019 suchten mich die Männer in Biel auf und forderten von mir die Rückkehr in den Clan. Sie drohten, meine Kinder zu entführen und mich zur Prostitution zu zwingen, falls ich nicht gehorchen würde.» Rebecca lebt weiterhin in Angst. «Ich sorge mich vor allem um meine Tochter. Sie ist zwölf und nähert sich somit, gemeinsam unserer Tradition, dem Heiratsalter.»

Hilfe. Mit dem Entscheid, über ihr Schicksal zu sprechen, möchte Rebecca dem Image ihres Clans nicht schaden. «Aber ich will nicht mehr dazugehören.» Sie hat deshalb einen Asylantrag gestellt, als sie noch in Moutier wohnte. «Diese Familie hat sich besonders gut integriert und die Kinder hatten einen vielversprechenden, problemlosen Schulstart», erinnert sich der für die Sozialdirektion zuständige Gemeinderat Pierre Sauvain. «Ihre Kinder sind sehr intelligent und machen keine disziplinarischen Probleme», sagen Monia König, stellvertretende Leiterin der Primarschule Moutier, und Sozialarbeiterin Sabrina Petrillo unisono.

Doch: Serbien zählt seit 2009 zu den sicheren Her-

kunftsändern. «Auf Asylgesuche oder Beschwerden von Personen, die aus einem 'Safe Country' stammen, wird nicht eingetreten, ausser es gibt im Einzelfall Hinweise auf eine Verfolgung», hält das Staatssekretariat für Migration fest. Diese «Hinweise auf eine Verfolgung» sind jedoch nicht immer leicht zu eruieren. Rebecca Asylantrag ist schliesslich abgelehnt worden. Sie kam in ein Ausschaffungszentrum und wartet auf die Überführung nach Serbien. «Man vergisst oft ein wenig schnell, dass Romas dort oft Opfer der Bürokratie der Beamten sind, die die Roma nicht mögen. Die Schweizerische Flüchtlingshilfe hat unlängst eine Studie veröffentlicht, in der das rassistische Verhalten serbischer Behörden Roma gegenüber angeprangert wird», hält Christine Herzig Gaulz fest. Die Lehrerin aus Corgémont unterstützt Rebecca und ihre Kinder. «90 Prozent der serbischen Roma-Kinder gehen nicht zur Schule, weil ihre Eltern keine offiziellen Papiere besitzen.»

Rebecca und ihre fünf Kinder leben in einem der für abgewiesene Asylbewerber reservierten Container und erhalten 250 Franken pro Woche. «Wenn sie nach Serbien zurückkehren muss, ist das eine Katastrophe. Sie beherrscht die Sprache nicht und wäre ohne Hilfe allein mit ihren Kindern. Sie würde in die Hände des Clans zurückfallen», meint Christine Herzig Gaulz. Der Gemeinderat von Moutier wäre bereit, die Familie zu unterstützen. «Auf jeden Fall wäre er bereit, ihr eine Unterkunft zur Verfügung zu stellen, bis sie wieder ein normales Leben mit Zukunftsperspektive in Moutier führen könnte», sagt Pierre Sauvain. Rebecca nahestehende Personen werden nun ein Unterstützungskomitee gründen und versuchen, dieser Familie ein Aufenthaltsrecht aus humanitären Gründen zu erwirken. Um so zu verhindern, dass Rebecca doppelt bestraft wird, indem sie wieder in den Fängen ihres Clans landet und wegen ihrer Herkunft diskriminiert wird. «Für einmal bitte ich nicht um Nächstenliebe, sondern einfach darum, dass ich meinen Koffer endlich abstellen darf», schliesst Rebecca. *

*Name der Redaktion bekannt



Rebecca (Mitte) darf auf die Unterstützung von Christine Herzig Gaulz (links) und Sabrina Petrillo (rechts) zählen.

TÉMOIGNAGE

«Je ne veux plus être une valise!»

À 46 ans, cette Rom mère de 11 enfants habitant la région est menacée d'une double peine: être renvoyée dans un pays qu'elle ne connaît pas et être victime de représailles d'hommes de son clan.

premier enfant à 16 ans. Au total, elle mettra au monde 11 gamins. Les cinq plus petits, âgés entre 7 et 13 ans, sont encore à sa charge, puisque leur père s'est volatilisé.

Mendicité et vols. Belgique, Allemagne, Italie, Espagne, France. Jusqu'en 2018, elle parcourt l'Europe et se soumet aux règles imposées par sa communauté. Mendicité et vols font partie du quotidien. Mais il y a trois ans, Rebecca décide de s'émanciper. «Je ne voulais plus de cette existence pour mes enfants. Je leur souhaitais une vie stable, sédentaire et une bonne scolarité.»

S'émanciper, c'est aussi risquer sa peau. «La vie d'une femme de mon clan est un esclavage durant toute la vie. Elle est d'abord soumise au père qui l'oblige à voler et à mendier, puis au mari qui prend le relais. Les hommes ordonnent aux femmes et aux enfants de voler, mais ils ne le font pas eux-mêmes», Rebecca ajoute: «Jusqu'ici, mes plus jeunes enfants ont échappé à cette situation. Je veux leur éviter de vivre ce que j'ai connu.»

Calvaire. En fuyant seule avec ses enfants, elle pensait échapper à son calvaire. En vain. «J'étais enceinte du dernier. Des hommes représentant le chef du clan étaient venus pour tenter de me 'reprendre en main'. Comme je refusais la prostitution, ils m'avaient arraché ma boucle d'oreille droite et les 3 boucles à l'oreille gauche.» Elle porte encore aujourd'hui les stigmates de cette tentative d'intimidation. «Ils ont ensuite voulu me marquer au visage avec un cutter, mais je m'étais protégée avec mes avant-bras qui portent encore de nombreuses cicatrices. Et début avril 2019, ils étaient venus à Bienne et m'avaient abordée dans la rue en m'ordonnant de réintégrer le clan. Sinon, ils kidnapperaient les enfants et me mettraient sur le trottoir.» Elle continue de vivre l'angoisse au quotidien. «J'ai surtout peur pour ma fille. Elle à 12 ans et est proche donc de l'âge d'être mariée, selon nos traditions.»

Soutien. En décidant de témoigner, Rebecca ne souhaite pas ternir l'image de sa communauté. «Mais je ne veux plus en faire partie.» Elle a donc fini par dé-

poser une demande d'asile quand elle vivait à Moutier. «Cette famille s'est particulièrement bien intégrée et les enfants ont eu un début de parcours scolaire prometteur et sans histoires», se souvient le conseiller municipal en charge de l'aide sociale Pierre Sauvain. «Ses enfants font preuve de beaucoup d'intelligence. Ils n'ont pas de problème de discipline», poursuivent en chœur Monia König, la directrice adjointe de l'École primaire de Moutier, et l'assistante sociale Sabrina Petrillo.

Mais depuis 2009, la Serbie est qualifiée d'«État sûr». Or, «la Suisse n'entre pas en matière sur les demandes d'asile ou les recours déposés par des personnes provenant d'un État sûr, à moins qu'il n'existe des indices de persécution», rappelle le Secréariat d'État aux migrations. Ces «indices de persécution» ne sont cependant pas toujours faciles à aligner. Rebecca a donc reçu une réponse négative et a été placée dans un centre en attendant son expulsion vers la Serbie.

«C'est oublier un peu vite que les Roms y sont souvent victimes de tracasseries administratives de fonctionnaires qui ne les aiment pas. D'ailleurs, l'Organisation suisse d'aide aux réfugiés a sorti récemment une étude dénonçant le comportement raciste des autorités serbes envers les Roms», s'indigne Christine Herzig Gaulz. Cette enseignante de Corgémont a pris Rebecca sous son aile. Elle insiste aussi sur le sort de ses enfants. «Pas moins de 90% des enfants roms de Serbie ne sont pas scolarisés, parce que leurs parents n'ont pas de papiers officiels.»

Depuis, Rebecca et ses cinq enfants vivent avec l'aide de 250 francs par semaine dans un des nombreux containers réservés aux requérants déboutés. «Je pense que si elle devait retourner en Serbie, cela serait catastrophique. Elle y serait seule avec ses enfants, ne parlant pas la langue, sans aide. Elle retomberait dans les griffes du clan», s'inquiète Christine Herzig Gaulz. Le Conseil municipal de Moutier serait prêt à soutenir cette famille. «Il serait en tout cas disposé à mettre un logement à disposition afin qu'elle puisse reprendre une vie plus normale et avoir des perspectives d'avenir à Moutier», précise Pierre Sauvain.

Les proches de Rebecca vont donc créer un comité de soutien pour tenter de permettre à cette famille de décrocher un permis humanitaire et échapper à la double peine qui la guette en cas d'expulsion: retomber dans les griffes du clan, et être confrontée à des discriminations en raison de ses origines. «Pour une fois, je ne demande pas la charité. Mais simplement le droit de pouvoir enfin poser mes valises», conclut Rebecca. *

*Nom connu de la rédaction

Solarenergie: Dächer besser nutzen. In einer Motion fordert der Nidauer Grossrat Christian Bachmann (SP) vom Regierungsrat eine Anpassung des Energiegesetzes, wonach «die gesamte geeignete Dachfläche sowohl bei Neubauten als auch bei Dachsanierungen grundsätzlich mit Solarenergieanlagen auszurüsten» sei. Bachmann und drei Mitunterzeichnende glauben: «Es muss ein Mehrfaches

an Sonnenenergie genutzt werden, um von den herkömmlichen Energiequellen wegzukommen, damit die Energie- und Klimaziele bis 2050 erreicht werden können.» Dazu brauche es «gesetzlichen Drucks». Der Regierungsrat geht mit den Motionären einig, dass Solarenergie künftig wesentlich besser genutzt werden müsse. «Die Entwicklung in den letzten Jahren hat dazu geführt, dass sowohl thermische wie auch elektrische

Solaranlagen wirtschaftlich interessant sein können. Die dazu notwendigen Anreize oder Vorschriften sind in der heutigen Gesetzgebung allerdings noch ungenügend.» Der Regierungsrat will prüfen, welche Möglichkeiten sich bei der Revision des Energiegesetzes bieten, um möglichst vollflächige Solaranlagen zu fördern. Er beantragt dem Grossen Rat, die Motion in ein Postulat umzuwandeln. RJ

Énergie solaire: mieux couvrir les toits. Dans une motion, le député socialiste de Nidau Christian Bachmann demandait au Conseil exécutif de modifier la législation afin «d'équiper d'installations solaires l'ensemble des toits qui se prêtent à la production d'énergie, aussi bien dans le cas de nouvelles constructions que dans le cadre de travaux de réfection de toitures existantes.» Selon l'élu et trois autres

cosignataires, «si l'on veut atteindre les objectifs énergétiques et climatiques fixés pour 2050, il est nécessaire de démultiplier le recours à l'énergie solaire et d'encourager ce changement par la loi. Une intervention qui a reçu bon accueil au Conseil exécutif, qui répond que «l'énergie solaire devrait être beaucoup mieux exploitée à l'avenir. Mais que les incitations et les prescriptions nécessaires restent cependant encore insuffi-

santes dans la législation en vigueur. Dans le cadre de la révision de la loi sur l'énergie, le Conseil exécutif est disposé à examiner les différentes possibilités de promouvoir ou de prescrire un maximum d'installations photovoltaïques couvrant des toitures entières et propose au Grand-Conseil de transformer la motion en postulat. RJ

NEWS